

oder in einigen ihrer Aussagen ungläubhaft schienen, entsprach das Ergebnis nur teilweise den tatsächlichen Vorgängen. Weder der Fabrikant Teufel als Ohrenzeuge der letzten Worte des jungen Soldaten, der in seiner Verzweiflung Selbstmord beging, noch der Arzt Dr. Glaser, der den Tod und die Marterspuren an der Leiche feststellte, weder der katholische Pfarrer noch die Internierten und benachbarten Bürger, die das Schreien gehört hatten, wurden befragt. So hat der Verteidiger ergänzende Feststellungen zu den „Hearings“ veröffentlicht (Rudolf Aschenauer, Um Recht und Wahrheit im Malmedy-Fall, Nürnberg 1950, 34 S.). Außerdem liegen uns Broschüren vor, die wichtige ergänzende Aussagen enthalten (Dietrich Ziemssen, Der Malmedy-Prozeß, Brackenheim 1953, 48 S.; Lothar Greil, Die Wahrheit über Malmedy, München 1958, 79 S.). Sie sind unter dem Gedanken der Verteidigung geschrieben. Sensationell aufgemachte Halbwahrheiten in Massenillustrierten zu erwähnen, lohnt nicht. Ein abschließender, gültiger historischer Bericht über das, was 1945/46 in Schwäbisch Hall geschehen ist, fehlt noch.

Wu.

Erika Kohler †: Martin Luther und der Festbrauch. [= Mitteldeutsche Forschungen 17.] Aus dem Nachlaß herausgegeben von der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde. Köln 1959. 166 S.

Luthers Verhältnis zu Sitte und Brauch war bisher eingehend noch nicht erfaßt. Um so verdienstlicher ist es, daß die Württembergische Landesstelle für Volkskunde aus dem Nachlaß der früh verstorbenen Verfasserin († 8. November 1949) die vorliegende Arbeit herausgegeben hat, zu der Erika Kohler schon als Mitarbeiterin an der Weimarer Lutherausgabe besonders befähigt und berufen war. Die Zubereitung der hinterlassenen Handschrift zum Druck hat in dankenswerter Weise Dr. Dieter Narr übernommen. Einem ersten Abschnitt „Das Brauchtum zur Zeit Luthers“ (1. Der Brauch vor der Reformation; 2. Braucherbe und -übung des jungen Luther; 3. Luthers Stellung zum Brauch) folgen im zweiten Abschnitt die Einzelbräuche, und zwar zunächst der Festbrauch im Jahreslauf (1. Vorweihnacht — Advent; 2. Weihnachten; 3. Neujahr; 4. Lichtmeß; 5. Fastnacht; 6. Ostern; 7. Pfingsten; 8. Johannisfest; 9. „Knoblauchstag“ — Mariä Himmelfahrt; 10. Kirchweih; 11. Martinsfest), dann noch kurz der Festbrauch im Lebenslauf (1. Verlöbnis und Eheschließung; 2. Geburt und Taufe; 3. Tod und Begräbnis). Obwohl Luther begrifflicherweise hauptsächlich zu den mitteldeutschen Ausgestaltungen des Festbrauchs Stellung nimmt, ist Erika Kohlers schöne Arbeit doch auch für uns Süddeutsche von höchstem Interesse.

Georg Lenckner

Wolfgang Brückner: Die Verehrung des Heiligen Blutes in Walldürn. Volkswundlich-soziologische Untersuchungen zum Strukturwandel barocken Wallfahrens. (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 3.) Aschaffenburg 1958. 352 S. und 32 Abb.

Im Norden unseres Vereinsgebietes sind die Wallfahrten nach Walldürn eine alljährliche Erscheinung, die vom volksfrommen Leben nicht wegzudenken ist. Im Taubertal zieht man mit Musik durch die Frühlingslandschaft, der Beschauer erhält immer wieder ein eindrucksvolles Bild von der Bedeutung dieses Wallfahrtsortes. Alte Wege führen vom Kochertal noch über die Höhen dorthin, und der Volksmund weiß von der starken Beteiligung der Bevölkerung an diesen Fahrten zu berichten. In Nagelsberg steht inmitten des Ortes noch der Bildstock, der auf das Wunder des Heiligen Blutes in Walldürn hinweist. Der Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg gab den vorliegenden Band heraus, der die historische Entwicklung behandelt und eine soziologisch-volkswundliche Fragestellung aufwirft und untersucht. Dabei werden Methoden angewandt, die für eine weitere Forschung über Wallfahrtsorte unseres Raumes besonders fruchtbar sein werden.

Karl Schumm

Schwäbische Weihnachtsspiele. Herausgegeben von Hermann Bausinger. Mit Beiträgen von Willi Müller, Josef Lanz und Wilhelm Kutter. (Schwäbische Volkskunde, N. F. 13.) Stuttgart: Silberburg 1959. 184 S., 10 Bildseiten.

1926 kam der junge Lehrer E. A. Zeuner aus Franken in den Schwarzwald und hat hier im Dorfe Ehlenbogen eine Heimat gefunden. Hier versuchte er die Spannung seiner Schulkinder, die die vorweihnachtlichen Tage erfüllte, durch ein Krippenspiel fruchtbar auszunützen. Er schrieb das „Ehlenboger Krippenspiel“, das so erfolgreich wurde, daß es

seitdem in ungefähr 500 Aufführungen seine Beliebtheit unter Beweis stellte. Damit ist auch die Lebendigkeit eines solchen Spieles in unseren Tagen bewiesen, ebenso wie die Tatsache, daß das Volk auch heute solche Dinge begehrt und liebt. Durch die volkskundliche Forschung kann belegt werden, daß in früheren Zeiten solche Weihnachtsspiele üblich waren. Herrmann Bausinger, der Leiter des Ludwig-Uhland-Instituts in Tübingen, schreibt in der vorliegenden Veröffentlichung allgemein über die „weihnachtlichen Spiele der Barockzeit“, deren Verwachsenheit in den Geist ihrer Entstehungszeit und die Auswirkung dieser Darstellungen auf die Bevölkerung. In einem abschließenden Kapitel „Weihnachtsspiel und Weihnachtstheater“ erhellt er die Problematik für unsere Zeit. Die drei weiteren Aufsätze charakterisieren Einzelspiele, die uns noch erhalten sind. Willi Müller behandelt das „Steinheimer Weihnachtsspiel“ von 1688, das in der evangelischen Gemeinde von der Landesherrschaft verboten wurde. Josef Lanz, ein Heimatvertriebener, der sich besonders um die Sammlung volkskundlicher Erscheinungen aus seiner Heimat verdient macht, schreibt über ein Bethlehemspiel der Schwäbischen Türkei, das von schwäbischen Auswanderern mit in die Fremde genommen wurde und sich dort in der ursprünglichen Form erhalten hat. Dabei ergeben sich Rückschlüsse auf die ursprünglichen Bräuche in der Heimat, in der sie sich schon längst gewandelt haben. Wilhelm Kutter, der uns von seiner fruchtbaren Arbeit beim Rundfunk um das Auffinden und die Erhaltung volkskundlichen Kulturgutes bekannt ist, steuert eine Abhandlung über das „Illertisser Hirtenspiel“ bei, das bis zur Gegenwart im bayrischen Schwaben noch lebt. Das Heft gibt reiche Anregungen für praktische Volkskundearbeit.

Karl Schumm

Konrad Ar n e t h : Die Familiennamen des Hochstifts Bamberg in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 16, 1956, S. 143—454.)

Die vom Institut für fränkische Landesforschung herausgegebenen Jahrbücher verdienen auch im württembergischen Franken größere Beachtung als bisher. Es sei im vorliegenden Band etwa auf die Untersuchung Werner Emmerichs über die 7 Dörfer bei Münchberg verwiesen, die auch für das Problem der Siebzehner im Welzheimer Wald interessante Vergleiche bieten kann (S. 124 ff.). Hier soll aber vorwiegend Arneths große Arbeit über die Bamberger Familiennamen besprochen werden. Sie bietet thematisch eine gewisse Parallele zur ungedruckten Dissertation von Friedrich Berger „Die Familiennamen der Reichsstadt Schwäbisch Hall im Mittelalter“ (1927), nur daß Arneth über ein ungleich größeres Quellenmaterial verfügt und auch das Bamberger Landgebiet in seine Untersuchung einbezieht. Arneth behandelt in 3 Abschnitten die alten Vornamen, die Entstehung der Familiennamen (bis um 1325) und die Familiennamen von 1350 bis 1600. Er ordnet, wie das bei solchen Arbeiten gegeben ist, die Namen nach Vornamen, Herkunftsnamen, Berufs- und Standesnamen, Übernamen, Satznamen und behandelt ausführlich die mundartlichen Einflüsse auf die Namensentwicklung. Einzelprobleme, wie die Form deutscher Namen im lateinischen Text, der Gebrauch von dictus, die Endungen, die Namen der Ehefrauen, werden aus der Fülle des vorliegenden Materials behandelt und erklärt, die Wanderungen der Namen und Folgerungen auf die Bevölkerungswanderung (etwa nach Sebnitz in Sachsen) gezogen. Wohlthuend berührt Arneths Vorsicht in der Deutung, seine kritische Methode, vor allem aber seine historische und genetische Schau: Er geht nicht nur jeweils auf die älteste überlieferte Namensform zurück, sondern er fragt nach den Menschen, die diese Namen trugen, und ihrer Tätigkeit. Hier wird im Vergleich zu Berger die weitergehende Entwicklung der Forschung in 30 Jahren sichtbar; es wird aber auch an drastischen Beispielen klargestellt, wie abwegig oft die Deutungen der allgemeinen Namensbücher (etwa Brechenmachers) sind, wenn sie die örtlichen und geschichtlichen Besonderheiten und Mundarten nicht berücksichtigen (S. 337, 402). Vieles läßt sich nur durch eine so eingehende und kenntnisreiche Untersuchung, wie sie Arneth vorlegt, klären; andererseits könnten oft überörtliche Vergleiche Anregungen bringen, auf die Arneth bewußt verzichtet (so zieht er auch nicht die Nürnberger Familiennamen mit Ortsbestimmungen aus Ulman Stromer zu S. 301 heran).

Trotz der berechtigten und notwendigen räumlichen Begrenzung der Arbeit ergibt das gemeinsam Fränkische viele Parallelen etwa zu Hall. Daher mögen einige Einzelfälle hier angeführt sein. Auch bei uns kommen mehrfach angehängte Vornamen vor (S. 229), z. B. Hubheinz, Sunklaus in Wimpfen usw. Verschiedene Familiennamen für Brüder (S. 251) belegt Berger in Hall etwa für die Veldner-Geyer (Berger S. 52). Die Erscheinung des dreifachen Namens ist auch in Hall sehr häufig (Berger S. 74, Wunder-Lenckner S. 31). Wir möchten nicht ganz so weit gehen wie Arneth, der die Notwendigkeit des